



Erik Bodendieck

Der schönste Beruf der Welt

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
WIR HABEN DEN SCHÖNSTEN BERUF DER WELT.

Meine Argumente dafür sind: Wir haben den umfassendsten Blick auf den Patienten, in Bedrängnis sind wir Berater und Helfer, die Patienten sind uns dankbar, Ärztinnen und Ärzte haben ein sehr hohes Ansehen in der Gesellschaft.

Ich hoffe nicht, dass Sie nun gleich aufhören zu lesen, weil Sie mich für verrückt halten. Nein, wir dürfen uns den Blick auf uns und unseren erfüllenden Beruf nicht durch äußere Einflüsse verstellen lassen. Natürlich fühlen auch wir uns in Bedrängnis und fragen uns, wie das alles zu schaffen ist, wie wir mit den täglichen Unverschämtheiten einiger Patienten, viel schlimmer aber mit den Einflussnahmen derer, die im Grunde wenig von unserer Profession verstehen oder gar verstehen wollen, zurechtkommen.

Wir dürfen uns den Blick ebenso nicht für notwendige Entwicklungen verbauen lassen. Nicht nur der medizinisch-wissenschaftliche Fortschritt fordert uns täglich heraus, sondern auch dadurch entstehende Prozesse der Spezialisierung, der veränderten Arbeitsabläufe und natürlich auch der Qualitätssicherung. Neue, ungewohnte Hilfs- und Arbeitsmittel stehen zur Verfügung – genannt seien hier Digitalisierung und künstliche Intelligenz – die wir in unseren Arbeitsalltag integrieren müssen.

Daneben sind auch die Veränderungen unserer Gesellschaft bei uns angekommen. Es hilft nicht, wenn wir uns diesen Entwicklungen einfach ergeben und ebenso in eine der vielen Strömungen, gar in Extremismus abgleiten. Ärztinnen und Ärzte zeichnen sich durch Neutralität und nachfragendes Denken aus. Dazu haben wir uns auch in unserem Gelöbnis verpflichtet. Dies verbietet uns nicht, eine eigene

Meinung zu haben, denn diese ist für einen Diskurs in der Gesellschaft und natürlich auch für unsere Arbeit wichtig. Ich habe mich oft gefragt, ob unser gesellschaftlicher Wohlstand den Blick auf das Wesentliche unseres Zusammenlebens verstellt? Sind immer alle Mitglieder unserer Gesellschaft im Fokus, wie steht es um die Zukunftsfestigkeit und ist es richtig, dass die Mehrheit einer Minderheit folgt? Ist es das fehlende Vertrauen in den anderen, weil ich persönlich enttäuscht worden bin, oder weil ich im Internet etwas gelesen habe, was „garantiert stimmt“, weil es doch das Gegenteil von dem ist, was mein Gegenüber behauptet? Hauptsache Widerspruch, auch wenn ich einem Fachmann gegenüberstehe?

Haben wir in unserer Gesellschaft die Fähigkeit zum Vertrauen und zur Demut verloren? Geht uns damit auch unser Leistungswille verloren? Familie, Freunde und Freizeit sind wichtig, aber ist es das einzig Bestimmende im Leben? Wie wollen wir leben, ohne den Wohlstand unserer Gesellschaft an dem Platz, der uns zugewiesen ist, zu vermehren? Geht es unserem Berufsstand doch zu gut, sodass Verpflichtung, Verantwortung und Demut aus dem Fokus geraten sind?

„Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.“ Das müssen wir wieder lernen.

Auch die Landesärztekammer ist Teil unserer Gesellschaft, ausgestattet mit hoheitlichen Rechten, aber auch mit Pflichten. Sie sorgt mit Leitplanken für den gesamten ärztlichen Berufsstand – erinnert sei an Berufsordnung, Weiterbildungsordnung, Fortbildungssatzung, Qualitätssicherung und auch mit sozialer Absicherung durch die Sächsische Ärzteversorgung und die Ärztehilfe. Alle Ärztinnen und Ärzte sind „die Kammer“. Dennoch müssen demokratische Prozesse ihren Niederschlag in der Arbeit der Selbstverwaltung finden. Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht immer alle Mitglieder mit den Entscheidungen einverstanden sind, bedenken wir aber den Gemeinwohlsatz.

Wir werden die Herausforderungen der Zukunft unserer Gesundheitsversorgung nur mit der Mitwirkung der Ärztinnen und Ärzte und aller Beschäftigten im Gesundheitswesen schaffen können. Nicht nur deren Meinung ist wichtig, sondern auch die Mitwirkung an den Prozessen. Modernisierung der Versorgungsstrukturen, Digitalisierung, wissenschaftlicher Fortschritt, aber auch die Einhaltung ökonomischer Rahmenbedingungen gehen nicht ohne uns, denn wir haben „den schönsten Beruf der Welt“. Und letztlich gilt: „Die Gesellschaft ist ohne ihre Mitglieder nichts, aber ohne Gesellschaft sind deren Mitglieder noch viel weniger.“ ■

Ihr Erik Bodendieck
Präsident